

## Sechzehntes Kapitel.

„Noch wen'ge Tag' und traumverförte Nächte  
So schlummr' ich sanft, — doch wo? — mir ist's gleichviel.  
Leb', Angelina, lebe wohl.“

Marino Faliero.

Als der Carmeliter zurückkehrte in das Gemach der Donna Violetta, bedeckte die Farbe des Todes sein Antlitz, und nur mit Mühe trugen ihn seine Füße zu einem Sitze. Er bemerkte kaum, daß Don Camillo Monforte noch immer da war, noch weniger fiel ihm die Heiterkeit und Freude auf, die in den Augen der feurigen Violetta glühte. Seine Ankunft ward auch in Wahrheit von den beiden Glücklichen nicht gleich bemerkt, denn dem Herrn von St. Agata war es gelungen, das Geheimniß aus seiner Geliebten Brust zu locken, wenn das überhaupt ein Geheimniß zu nennen ist, was ihr italienischer Charakter kaum zu verbergen getrachtet; und selbst der ruhigere Blick der Donna Florinde ruhte erst auf dem Mönch, als er schon durch's Zimmer geschritten war.

„Dir ist unwohl!“ rief die Gouvernante aus, „Vater Anselmo ist gewiß nicht ohne ernste Ursach' aus gewesen!“

Der Mönch schlug seine Kapuze zurück, um Luft zu schöpfen, wodurch die Todesblässe seines Gesichts zum Vorschein kam. Doch sein Auge rollte, Entsetzen im Ausdruck, über die Gesichtszüge der zu ihm Hilenden, als strengte er sein Gedächtniß an, sich ihrer zu erinnern.

„Fernando! — Vater Anselmo!“ — rief Donna Florinda aus, ihre unwillkürliche Vertraulichkeit verbessernd, obgleich sie dem ängstlichen Ausdruck ihrer aufgeregten Züge nicht gebieten konnte; „sprich mit uns — du bist leidend!“

„Herzenskrank, Florinde.“

„Täusch' uns nicht — du hast üble Nachrichten — Venedig —“

„Ist ein furchtbarer Staat!“



„Warum verließest du uns, wie konntest du in einem für unseren Zögling so wichtigen Augenblick — in einem Augenblick, der auf ihr Glück vielleicht vom bedeutendsten Einfluß ist, — eine lange Stunde abwesend bleiben?“

Bioletta blickte erstaunt und überrascht auf die Uhr, doch sprach sie nicht.

„Die Diener des Staats bedurften meiner;“ erwiderte der Mönch, sein Herz durch einen Seufzer erleichternd.

„Ich verstehe dich, Vater; du hattest einem armen Sünder die Beichte abzunehmen?“

„So ist es, meine Tochter; und Wenige sterben so in Frieden mit Gott und ihren Brüdern!“

Donna Florinde betete ein stilles Gebet für die Seele des Todten und bekreuzte sich andächtig, als sie endigte. Ihrem Beispiel folgte ihr Zögling, und selbst Don Camillo's Lippen bewegten sich scheinbar andächtig, während er sein Haupt nach seiner schönen Gefährtin hinneigte.

„War es ein gerechtes Ende, Vater?“ fragte Donna Florinde.

„Ein unverdientes!“ schrie der Mönch mit Eifer, „oder Alles ist Heuchelei im Menschen. Ich sah einen Menschen sterben, der besser zum Leben, ja glücklicherweise auch besser zum Sterben geeignet war, als Die, welche sein Urtheil gesprochen haben. Welch' ein furchtbarer Staat ist Venedig!“

„Und dieß sind deine Herren, Bioletta!“ sagte Don Camillo, „diesen mitternächtlichen Mördern soll dein Glück anvertraut werden! Sag' uns, Vater, steht deine schmerzliche Tragödie auf irgend eine Weise mit den Angelegenheiten dieses herrlichen Wesens in Verbindung? Denn wir sind hier von Geheimnissen umgeben, die eben so unbegreiflich und fast eben so schrecklich sind, als das Schicksal selbst.“

Der Mönch blickte von Einem zum Anderen, und ein menschlicherer Ausdruck fing an, sich in seinem Gesicht zu zeigen.



„Du hast recht,“ sagte er, „so sind die Männer beschaffen, die über das Loos unseres Zöglings entscheiden wollen. Der heilige Marcus verzeihe den Mißbrauch seines verehrten Namens und beschütze sie mit der Kraft seines Gebetes!“

„Vater, sind wir würdig, mehr zu erfahren von dem, was du sahest?“

„Die Geheimnisse des Beichtstuhls sind heilig, mein Sohn; doch war dieß eine Beichte, die Lebenden, und nicht die Todten, zu beschämen.“

„Daran erkenne ich die drohen wieder!“ (Denn so bezeichnen die Meisten den Rath der Dreimänner.) „Jahre lang haben sie mit meinen Rechten gespielt, um ihre eigennützigen Absichten zu erreichen, ja, zu meiner Schande muß ich es gestehen, sie haben mich, um Gerechtigkeit zu erlangen, zu einer Unterthänigkeit vermocht, die eben so wenig mit meinen Gefühlen, als mit meinem Charakter übereinstimmt.“

„Nicht doch, Camillo, du bist dieser Ungerechtigkeit gegen dich selbst nicht fähig!“

„Es ist eine schreckliche Regierung, Theuerste, und ihre Früchte sind gleich schädlich für den Herrscher und den Unterthan. Die größte aller Gefahren, der Fluch des Geheimnisses bei ihren Absichten, ihren Handlungen und ihrer Verantwortlichkeit lastet auf ihr.“

„Du sprichst wahr, mein Sohn; es gibt keine andere Sicherheit gegen Bedrückung und Unrecht in einem Staate, als die Furcht Gottes oder die Furcht vor Menschen. Von der ersteren weiß Venedig nichts, denn zu viele Seelen theilen die Schuld seiner Sünden; und was die letztere anbetrifft, so sind seine Thaten Allen verborgen.“

„Für Menschen, die unter Venedigs Gesetzen leben, ist das eine kühne Sprache,“ bemerkte Donna Florinde, furchtsam um sich blickend. „Da wir in der Staatsverwaltung weder etwas ändern noch verbessern können, so sollten wir lieber ganz darüber schweigen.“



„Wenn wir die Macht des Staatsraths nicht zu ändern vermögen, so können wir ihr vielleicht doch entgehen,“ antwortete Don Camillo hastig, jedoch mit gedämpfter Stimme. Nachdem er, der Sicherheit wegen, das Fenster zugemacht, warf er seine Blicke auf die verschiedenen Thüren des Zimmers und fragte: „Können Sie sich auf die Treue der Diener verlassen, Donna Florinde?“

„Bei weitem nicht, Signor; wir haben zwar einige alte, bewährte Diener, doch haben wir auch solche, die der Senator Gradenigo erwählte, und die ohne Zweifel nichts als Werkzeuge des Staats sind.“

„Auf diese Weise erforschen sie alle Familiengeheimnisse! Ich bin gezwungen, Tag und Nacht in meinem Palast zu unterhalten, von denen ich recht gut weiß, daß es ihre Miethlinge sind; und dennoch find' ich es besser, zu thun, als bemerkte ich ihre Absichten nicht, damit sie mich nicht auf eine Weise umgeben, die sich minder leicht errathen läßt. Glauben Sie, Vater, daß meine Gegenwart hier den Spionen entgangen ist?“

„Es wäre zu gewagt, sich darauf zu verlassen. Niemand sah uns hereinkommen, dünkt mich, denn wir benutzten den geheimen Eingang; doch wer ist sicher, unbemerkt zu sein, wenn jedes fünfte Auge ein Miethling ist!“

Die erschreckte Violetta legte ihre Hand auf den Arm ihres Geliebten.

„Vielleicht wirst du selbst in diesem Augenblick beobachtet,“ sagte sie, „und schon heimlich zur Strafe verurtheilt!“

„Bin ich gesehen, so zweifle nicht, St. Marcus wird eine so kühne Einmischung in seinen Willen nie vergeben. Und dennoch, süße Violetta, um deine Gunst zu gewinnen, hat die Gefahr nichts zu bedeuten; auch eine noch weit größere könnte mich nicht abbringen von meinem Vorhaben.“

„Die unerfahrenen und vertrauensvollen Seelen haben meine



Abwesenheit benutzt, und sich mehr mitgetheilt, als sich geziemte," sagte der Carmeliter, die Antwort voraussehend.

"Vater, die Natur ist zu mächtig für die schwache Vorsicht der Vernunft."

Die Stirn des Mönches bewölkte sich. Seine Gefährten bewachten die Bewegungen seiner Seele, die sich auf seinem, gewöhnlich wohlwollenden, wenn gleich stets traurigen Gesichte, aussprachen. Einige Augenblicke lang schwiegen Alle. Endlich fragte der Carmeliter, seinen unruhigen Blick zu Don Camillo erhebend:

"Hast du auch die Folgen dieser Uebereilung gehörig überlegt, mein Sohn? Was gewährt dir solche Sicherheit, dem Zorn der Republik zu trotzen, ihre Kunstgriffe, ihre geheimen Auskundschafter und ihre Schrecken herauszufordern?"

"Vater, ich habe, wie Alle meines Alters, überlegt, wenn sie von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben. Ich fühle, daß jedes Elend Glückseligkeit für mich sein würde, im Vergleich mit dem Verlust Violetta's, und daß keine Gefahr dem Lohne ihrer Liebe gleichkommt. Dieß sei genug auf deine erste Frage — auf die andere kann ich nur antworten, daß ich der Hinterlist des Senats zu gewohnt bin, um in den Kunstgriffen, ihr entgegen zu handeln, ein Neuling zu sein."

"Die Jugend hat nur eine Sprache, wenn die angenehme Täuschung, die die Zukunft in goldene Strahlen kleidet, sie be-thört. Mag Alter und Erfahrung sie immerhin verdammen, die Schwachheit behält über Alle den Sieg, bis das Leben seine wahren Farben annimmt. Herzog von St. Agata, bist du gleich von hoher Abkunft, berühmtem Geschlechte und Herr vieler Vasallen, so bist du doch keine Macht — du kannst deinen Palast in Venedig nicht für eine Festung erklären, noch den Dogen durch einen Herold herausfordern lassen."

"Sehr wahr, ehrwürdiger Mönch, das kann ich nicht; auch wäre es nicht wohlgethan, sein Glück so auf's Spiel zu setzen. In-



deß die Staaten des St. Marcus bedecken nicht den ganzen Erdboden — wir können fliehen.“

„Der Senat hat einen langen Arm und tausend geheime Hände.“

„Das weiß Niemand besser als ich; doch übt er keine Gewaltthat ohne Beweggrund; wenn seine Mündel erst mir angetraut ist, so kann er das Uebel, welches ihm daraus entspringt, nicht mehr ändern.“

„Denkst du dieß! Mittel, Euch zu trennen, fänden sich bald. Glaube nicht, daß Benedig sich so leicht seine Pläne vereiteln lasse. Der Reichthum dieses Hauses erkaufte manchen unwürdigen Freier, und dein Recht würde nicht geachtet, vielleicht gar geläugnet werden.“

„Sie können doch die Feierlichkeit der Kirche nicht verachten, Vater!“ rief Violetta aus, „sie kommt vom Himmel und ist heilig.“

„Meine Tochter, ich sage es mit Schmerz, aber die Großen und Mächtigen finden selbst Mittel, die ehrwürdigen und heiligen Sakramente der Kirche hinten an zu setzen. Dein eigen Gold würde nur dazu dienen, dein Glend zu bestiegeln.“

„Dieß könnte geschehen, Vater, wenn wir im Bereich von St. Marcus blieben,“ unterbrach ihn der Neapolitaner; „sind wir aber erst über seine Gränzen, so wär' es ein gar kühner Eingriff in die Rechte eines fremden Staats, wenn man Hand an uns legte. Ueberdieß hab' ich ein festes Schloß in St. Agata, das ihren geheimsten Hilfsmitteln Troß bietet, bis sich vielleicht Fälle ereignen, die es ihnen wünschenswerther machen, nachzugeben, als auf ihrem Willen zu beharren.“

„Wärst du, anstatt zwischen den Kanälen, jetzt innerhalb der Mauern von St. Agata, so hätte dieser Grund allerdings viel Kraft.“

„Es ist jetzt einer meiner Vasallen aus Calabrien hier, ein gewisser Stefano Milano, und Badrone einer sorrentinischen Felucke, die hier im Hafen liegt; der Mann ist ein Freund meines Gondeliers — der der Dritte war in den Wettkämpfen dieses Tages. Ist dir unwohl, Vater, du scheinst unruhig?“



„Fahre fort mit deinem Vorschlag,“ antwortete der Mönch, andeutend, daß er nicht wünsche, beobachtet zu werden.

„Mein treuer Gino brachte mir die Nachricht, daß dieser Stefano, wie er glaubt, jetzt im Auftrage der Republik auf den Kanälen ist, denn obgleich der Seemann weniger zur Mittheilung geneigt ist, als gewöhnlich, so ließ er doch Winke fallen, die so etwas schließen lassen. — Die Felucke ist jede Stunde bereit, in See zu gehen, und ich zweifle nicht, daß ihr Besitzer lieber seinem natürlichen Herrn, als den zweizüngigen Bösewichtern des Senats dienen wird. Ich kann so gut bezahlen wie sie, wenn ich gut bedient werde; und ich kann auch strafen, wenn man mich beleidigt.“

„Wären Sie außer dem Bereich der Arglist dieser mysteriösen Stadt, Signor, so würde dieß Alles ganz verständig sein. Doch, wie wollen Sie sich einschiffen, ohne die Aufmerksamkeit Derer, die wahrscheinlich alle unsere Handlungen bewachen, auf sich zu ziehen?“

„Finden sich doch zu allen Stunden Verlarvte auf den Kanälen, und wenn auch Venedig in seinem Aufpasser-System sehr weit geht, so weißt du doch, Vater, daß ohne außerordentliche Ursachen, Masken Sicherheit genießen. Ohne dieß kleine Privilegium würde die Stadt nicht einen Tag zu bewohnen sein.“

„Ich fürchte die Folgen,“ bemerkte der zögernde Mönch, obgleich man aus seinen gedankenvollen Zügen deutlich sah, daß er die möglichen Fälle des Abenteuers berechnete. „Wird es bekannt, und werden wir angehalten, so sind wir Alle verloren.“

„Vertraue mir, Vater, dein Schicksal soll nicht vergessen werden, selbst im schlimmsten Fall. Ich habe, wie du weißt, einen Onkel, der beim Papst hoch angeschrieben ist und den Scharlachhut trägt. Ich verpfände dir mein Ehrenwort, daß ich all' meinen Einfluß bei diesem Verwandten aufbieten will, solche Fürbitte der Kirche zu bewirken, daß der Schlag, der ihren Diener treffen sollte, abgewandt werde.“

Das Gesicht des Carmeliter ward röther, und zum ersten



Mal bemerkte der eifrige, junge Mann um dessen ascetischen Mund den Ausdruck weltlichen Stolzes.

„Du hast meine Bedenklichkeiten unrecht verstanden, Herzog von St. Agata,“ sagte er; „ich fürchte nicht für mich, sondern für Andere. Dieses zarte, liebliche Kind ist meiner Sorge nicht anvertraut worden, ohne einen väterlichen Antheil an ihr Schicksal bei mir erregt zu haben“ — er hielt inne und schien mit sich selbst zu kämpfen. — „Zu lange kenne ich die milden, weiblichen Tugenden Donna Florinda's, um sie gleichgültig der nahen und schrecklichen Gefahr ausgesetzt zu sehen. Unseren Zögling verlassen können wir nicht; auch sehe ich nicht ein, wie wir, als kluge und wachsame Beschützer, auf irgend eine Weise unsere Zustimmung zu diesem Wagemuth geben können. Laßt uns hoffen, daß Die, welche regieren, doch noch die Ehre und das Glück der Donna Violetta berücksichtigen werden.“

„Das wäre, als wollten wir hoffen, den geflügelten Löwen in ein Lamm, und den finsternen, seelenlosen Senat in eine Gesellschaft büßender, frommer Karthäuser verwandelt zu sehen! Nein, ehrwürdiger Vater, wir müssen den glücklichen Augenblick ergreifen — und wahrscheinlich kommt nie ein günstigerer als dieser — oder unsere Hoffnungen einer kalten, berechnenden Politik, die nichts achtet, als ihre Zwecke, anvertrauen. Eine Stunde, ja, eine halbe, wäre hinreichend, den Seefahrer zu benachrichtigen, und noch bevor der Morgen graute, könnten wir die Kuppeln Venedigs in ihre verhaßten Lagunen hinabsinken sehen.“

„Dieß sind Pläne der zuversichtlichen, von Leidenschaft beflügelten Jugend. Glaube mir, mein Sohn, es ist nicht so leicht, die Agenten der Polizei irre zu führen. Wir könnten diesen Palast nicht verlassen, die Felucke nicht besteigen, noch irgend einen der so vielen nöthigen Schritte thun, ohne ihre Blicke auf uns zu ziehen. Horch' — ich höre Rudergeplätscher — eine Gondel hält eben am Wasserthor!“

Donna Florinde ging schnell auf den Balkon, und kehrte eben



so schnell zurück, um zu erzählen, daß sie einen Beamten der Republik hätte in den Palast gehen sehen. Es war keine Zeit zu verlieren, Don Camillo mußte von Neuem sich in die Kapelle verbergen. Kaum hatte man diese nöthige Vorsicht beobachtet, als die Thüre des Zimmers sich öffnete, und der privilegirte Bote des Senats sich selbst anmeldete. Es war dasselbe Individuum, welches bei der schrecklichen Execution präsidiert und die Endschaft der Macht von Signor Gradenigo angekündigt hatte. Als er in's Zimmer trat, blickte er argwöhnisch im ganzen Zimmer umher; der Carmeliter zitterte an allen Gliedern, wie sein Blick dem seinigen begegnete. Doch alle unmittelbare Furcht verschwand, als das gewöhnliche, schlaue Lächeln, mit dem er seine unangenehmen Mittheilungen zu mildern suchte, die Stelle des momentanen Ausdrucks eines ungewissen und ungewohnten Argwohns einnahm.

„Edle Dame,“ sagte er, sich mit der ihrem Range angemessenen Ehrfurcht verbeugend, „aus dem Eifer seines Dieners werden Sie den Antheil erkennen, den der Senat an ihrer Wohlfahrt nimmt. Aengstlich besorgt für das Vergnügen und für die Wünsche einer so jungen Dame, hat er beschlossen, Ihnen den Genuß und den Wechsel eines anderen Schauplatzes zu geben, und zwar jetzt in dieser Jahreszeit, wo die Kanäle der Stadt durch ihre Wärme und die Menschenmenge, die in der freien Luft lebt, höchst unangenehm werden. Ich bin daher abgesandt worden, Sie zu ersuchen, daß Sie Einrichtungen treffen, wie sie zu einem Aufenthalt von wenigen Monaten, in einer reineren Atmosphäre, Ihrer Bequemlichkeit angemessen sind, und zwar so eilig als möglich, indem Ihre Reise, um Ihnen Ungemächlichkeiten zu ersparen, schon vor Sonnenaufgang beginnen soll.“

„Das ist eine sehr kurze Frist für eine Dame, welche die Wohnung ihrer Ahnen verlassen soll.“

„St. Marcus' Liebe und väterliche Sorgfalt läßt ihn leere Ceremonien übersehen. So handelt stets der Vater gegen sein Kind.“



Es bedarf der großen Vorbereitungen nicht, da es ein Geschäft der Regierung sein wird, alles Benöthigte nach dem Aufenthalt zu senden, den eine so erlauchte Dame mit ihrer Gegenwart beehren wird."

"Für meine Person braucht es weniger Vorbereitungen; allein ich fürchte, daß die Dienerschaft, die meinem Stande angemessen ist, zu ihren Einrichtungen mehr Zeit bedürfen wird."

"Edle Dame, diese Verlegenheit hat man voraus gesehen, und um ihr abzuhelfen, hat der Staatsrath beschlossen, Sie mit der einzigen Dienerin zu versehen, die Sie während einer so kurzen Abwesenheit von der Stadt bedürfen werden."

"Wie, Signor? will man mich von meinen Leuten trennen?"

"Von den Miethlingen Ihres Palastes, Dame, um Sie mit Solchen zu umgeben, die Ihnen aus edleren Beweggründen ergeben sind."

"Und meine mütterliche Freundin, — mein geistlicher Rathgeber?"

"Diesen ist erlaubt, während Ihrer Abwesenheit zu ruhen von ihren Pflichten."

Ein Ausruf der Donna Florinde und eine unwillkürliche Bewegung des Mönchs verrieth ihren beiderseitigen Schmerz. Donna Violetta unterdrückte mit mächtiger Anstrengung das bittere Gefühl ihres verwundeten Herzens, wobei ihr Stolz sie kräftig unterstützte; doch konnte sie eine andere Sorge, die ihre Blicke aussprachen, nicht ganz verbergen.

"Erstreckt sich dieß Verbot auch bis auf Diejenige, die gewöhnlich meine eigene Person bedient?"

"So lauten meine Befehle, Signora."

"Erwartet man, daß Violetta Tiepolo sich diese Dienste selbst leiste?"

"Nein, Signora. Man hat eine höchst liebenswürdige, vortreffliche Dienerin zu diesem Geschäft erwählt. Annina," fuhr er,

Der Bravo.



sich der Thüre nähernd, fort, „deine erlauchte Gebieterin wünscht dich zu sehen.“

Auf seinen Ruf erschien die Tochter des Weinhändlers. Sie hatte den Schein der Demuth angenommen, doch war er von einer gewissen Miene begleitet, welche Unabhängigkeit von dem Willen ihrer neuen Gebieterin verrieth.

„Diese Dirne also soll meine nächste Vertraute werden!“ rief Donna Violetta aus, nachdem sie einen Augenblick mit sichtlichem Widerwillen ihre Züge gemustert.

„Die Sorgfalt Ihrer erlauchten Vormünder, edle Dame, hat diese Wahl getroffen. Da das Mädchen schon von allem Nöthigen unterrichtet ist, so will ich nicht länger beschwerlich fallen, sondern mich beurlauben, Ihnen noch zuvor empfehlend, die wenigen Stunden zwischen jetzt und Sonnenaufgang zu benutzen, um in der Morgenfrische die Stadt verlassen zu können.“

Noch einen Blick warf der Beamte im Zimmer umher, jedoch, wie es schien, mehr aus gewohnter Vorsicht, als aus irgend einem andern Grund, verbeugte sich alsdann und ging.

Ein tiefes, schmerzliches Stillschweigen erfolgte. Dann blitzte die Furcht, Don Camillo möchte sich in Hinsicht ihrer Lage irren und zum Vorschein kommen, in Violetta's Seele auf, daher beeilte sie sich, durch lautes Sprechen mit ihrer neuen Dienerin, ihn von der Gefahr zu unterrichten.

„Hast du schon früher gedient, Annina?“ fragte sie laut, damit ihre Worte in der Kapelle gehört würden.

„Nie bei einer so schönen und erlauchten Dame, Signora. Doch hoffe ich, mich meiner Gebieterin angenehm zu machen, die, wie ich höre, so gütig gegen ihre Umgebung ist.“

„Die Schmeichelreden deines Standes sind dir nicht fremd! geh' denn, und benachrichtige meine ehemaligen Diener von diesem plötzlichen Wechsel, damit ich den Senat durch mein Zögern nicht erzürne. Ich vertraue Alles deiner Sorge an, Annina, da du



mit dem Willen meiner Vormünder bekannt bist — die Leute draußen werden dir beistehen."

Das Mädchen zögerte, und ihre wachsamten Beobachter sahen Argwohn und Ungewißheit in der lässigen Art ihres Gehorsams. Sie gehorchte indessen und verließ mit dem Diener, den Donna Violetta aus dem Vorfaal herbeigerufen, das Zimmer. So wie die Thüre geschlossen war, erschien Don Camillo, und die ganze Gruppe der Vier sah sich mit panischem Schrecken an.

"Kannst du jetzt noch zögern, Vater?" fragte der Liebende.

"Nicht einen Augenblick, sähe ich Mittel, die Flucht zu bewerkstelligen."

"Wie! du willst mich also nicht verlassen!" rief Violetta voller Freude aus und küßte seine Hände. "Und auch du nicht, meine zweite Mutter?"

"Keiner," antwortete die Freundin, die wie durch Eingebung des Mönchs Entschluß begriff. "Wir gehen mit dir, meine Liebe, nach dem Schlosse von St. Agata, oder in den Kerker von St. Marcus."

"Tugendhafte, heilige Florinde, empfangen meinen Dank!" rief die erleichterte Violetta, ihre Hände mit einem gemischten Gefühl von Andacht und Dankbarkeit an ihr Herz drückend — "Camillo, wir erwarten deine Leitung!"

"Halt," rief der Mönch, "ein Fußtritt — in dein Versteck."

Raum war Camillo ihren Blicken entschwunden, als Annina wieder erschien; nach der unbedeutenden Frage zu urtheilen, die sie an ihre Gebieterin hinsichts der Farbe eines Kleides that, war ihr Kommen eher einer andern Ursach' als diesem Vorwande zuzuschreiben.

"Thue, was du willst, Mädchen," sagte Violetta ungeduldig; "du kennst meinen neuen Aufenthalt und wirst am besten beurtheilen können, welches Anzugs ich bedarf. Eile mit deinem Geschäft, damit ich keinen Aufenthalt verursache. Enrico, führe meine neue Kammerfrau in die Garderobe."



Zögernd entfernte sich Annina, denn zu bewandert war sie in Arglist und Verstellungskunst, um dieser unerwarteten Fügung in den Willen des Senats nicht zu mißtrauen, oder den Widerwillen, mit dem ihre Dienste angenommen wurden, nicht zu bemerken. Da indeß der treue Diener Donna Violetta's ihr zur Seite blieb, mußte sie, wohl oder übel, gehorchen, und sich einige Schritte nach der Thüre zu führen lassen. Plötzlich, als fiel ihr eine neue Frage ein, kehrte sie mit solcher Schnelligkeit zurück, daß sie schon im Zimmer war, ehe noch Enrico ihre Absicht ahnete.

„Tochter, vollbringe dein Geschäft, und hüte dich, uns ferner zu unterbrechen,“ sagte der Mönch ernsthaft. „Ich will eben diese Bußfertige beichten lassen, die vielleicht lange nach dem Trost der heiligen Kirche wird schmachten müssen, bevor wir uns wiedersehen. Wenn du kein dringendes Geschäft hast, so geh', ehe du der Kirche ernste Ursach' zum Zorne gibst.“

Der strenge Ton des Carmeliters, sein befehlender, wenn gleich zurückgehaltener Blick, setzte die Dirne in Schrecken. Zitternd, und wirklich in Furcht vor der Gefahr, Meinungen entgegen zu handeln, die in allen Gemüthern tief wurzelten, und von denen ihr eigener Aberglaube nicht frei war, murmelte sie einige entschuldigende Worte und ging endlich, nachdem sie noch einen ihrer unruhigen, argwöhnischen Blicke umhergeworfen hatte. Als man sich wieder allein sah, empfahl der Mönch durch einen Wink dem ungestümen Don Camillo, der seine Ungeduld kaum so lange im Zaum halten konnte, bis die Ueberlästige entfernt war, Stillschweigen.

„Sei vorsichtig, mein Sohn,“ sagte er, „wir sind von Verräthern umgeben; in dieser unglücklichen Stadt weiß man nicht, wem man trauen darf.“

„Ich denke, auf Enrico können wir uns verlassen,“ sagte Donna Florinde, obgleich der Ton ihrer Stimme die Zweifel ausdrückte, die sie nicht zu fühlen vorgab.

„Da ist wenig daran gelegen, meine Tochter. Er weiß nichts



von Don Camillo's Hiersein, und in dieser Hinsicht sind wir sicher. Herzog von St. Agatha, können Sie uns aus diesen Schlingen erlösen, so sind wir bereit, Ihnen zu folgen."

Ein Freudengeschrei schwebte auf Violetta's Lippen, doch den Blicken des Mönchs gehorsam, wandte sie sich zu ihrem Geliebten, als wolle sie seine Entscheidung erfahren. Don Camillo's Einwilligung war auf seinem Gesicht zu lesen. Ohne ein Wort zu sagen, schrieb er eilig einige Zeilen auf das Couvert eines Briefes, wickelte ein Stück Geld hinein und ging mit vorsichtigen Schritten auf den Balcon. Ein Signal ward gegeben, und Alle erwarteten schweigend und mit angehaltenem Odem die Antwort. Alsobald hörten sie das Plätschern eines Bootes unter dem Fenster. Wieder vorgehend, warf Don Camillo mit sicherer Hand das Papier hinab, so daß er den Fall der Münze auf dem Boden der Gondel hörte. Der Gondelier hob kaum seinen Blick zum Balcon empor, fing ein auf den Kanälen sehr gewöhnliches Liedchen an, und ruderte gemächlich, als habe er keine Eile, davon.

"Das ist gelungen!" sagte Don Camillo, als er den Gesang Gino's hörte. "In einer Stunde hat mein Geschäftsträger die Felücke in Beschlag genommen; Alles kommt nun darauf an, den Palast unbemerkt zu verlassen. Meine Leute werden uns in Kurzem erwarten, und vielleicht wäre es wohlgethan, offen und frei unserer Schnelligkeit zu vertrauen, um das adriatische Meer zu erreichen."

"Noch ist eine feierliche und unerläßliche Pflicht zu erfüllen," bemerkte der Mönch. "Meine Töchter, geht in Eure Zimmer und besorgt das Nöthige zu unserer Flucht: dieß kann, ohne Argwohn zu erregen, geschehen, indem es scheinen wird, als wolltet ihr den Wünschen des Senats genügen. In wenigen Minuten werde ich euch wieder hieher berufen."

Verwundert, doch gehorsam, entfernten sich die Damen. Der Carmeliter machte nun Don Camillo offen und kurz mit seinen



Absichten bekannt. Letzterer hörte eifrig zu, und nachdem der Andere geendet, gingen Beide in die Kapelle.

Raum vergingen fünfzehn Minuten, als der Mönch schon allein zurückkehrte und die Klingel zog, die in das Kabinet Violetta's führte. Donna Florinde und ihr Zögling erschienen sogleich.

„Bereite dich zur Beichte vor,“ sagte der Priester, sich mit ernster Würde in den Stuhl niederlassend, welchen er gewöhnlich einnahm, wenn er auf die Selbstanklagen und Geständnisse seiner geistlichen Tochter hörte.

Violetta erblaßte und erröthete wechselweise, als drückte eine schwere Sünde ihr Gewissen. Sie warf einen flehenden Blick auf ihre mütterliche Rathgeberin, in deren milden Zügen sie einem ermutigenden Lächeln begegnete, dann kniete sie, mit schwerem Herzen und zu solcher Feierlichkeit wenig gesammelten Gemüth, doch mit einer dem Gegenstande angemessenen Entschlossenheit, auf das Kissen nieder, das zu des Mönches Füßen lag.

Die leisen Worte Donna Violetta's waren nur den väterlichen Ohren, für die sie bestimmt, und dem gefürchteten Wesen, dessen Zorn sie besänftigen sollten, hörbar. Don Camillo blickte durch die halb offene Thür der Kapelle auf die knieende Gestalt, die gefalteten Hände und das erhabene Angesicht der schönen Reuigen. Als sie fortfuhr in ihrem Sündenbekenntniß, färbte sich ihre Wange mit tieferem Roth und frommes Feuer erglühete in den Augen, die er vor Kurzem von anderer Leidenschaft glänzen gesehen. Das offene und geregelte Gemüth Violetta's konnte sich nicht so schnell der Last seiner Sünden entladen, als es das geübtere des Duca von St. Agata gethan hatte. Der Letztere glaubte, aus der Bewegung ihrer Lippen, den Klang seines eigenen Namens zu vernehmen; und wohl ein Duzend Mal meinte er während der Beichte sogar Worte zu hören, von denen er selbst der Gegenstand war. Zweimal lächelte der gute Vater unwillkürlich, und bei jeder gebeichteten Unbesonnenheit legte er wohlwollend seine Hand auf das entblößte Haupt



der Beichtenden. Violetta hörte auf zu reden, und die Absolution ward mit warmer Inbrunst, die durch die besonderen Umstände, in denen sich Alle befanden, noch erhöht ward, gesprochen.

Nachdem diese Pflicht erfüllt war, trat der Mönch in die Kapelle. Mit fester Hand zündete er die Lichter auf dem Altare an, und besorgte alles zur Messe Nöthige. Während dem stand Don Camillo an der Seite seiner Geliebten, und lispelte ihr mit der Wärme eines triumphirenden und glücklichen Geliebten leise Worte zu. Florinde hielt sich an der Thür, den Ton der Fußstritte im Vorzimmer bewachend. Der Mönch trat vor den Eingang der kleinen Kapelle und wollte eben sprechen, als Donna Florinda's schnelle Schritte seine Worte aufhielten. Kaum hatte Don Camillo Zeit, sich hinter der Draperie eines Fensters zu verbergen, als auch schon Annina die Thür öffnete und hereintrat.

Als die Dirne die Zubereitungen des Altars und des Priesters feierliches Antlitz sah, trat sie bestürzt einen Schritt zurück. Doch mit jener Besonnenheit, welche ihr eben ihre gegenwärtige Anstellung verschafft hatte, sammelte sie ihre Gedanken bald, bekreuzte sich andächtig, und nahm ihren Platz seitwärts, wie Jemand, der seine Stellung wohl kennt, aber doch an dem heiligen Gottesdienste Theil zu nehmen wünscht.

„Tochter, Niemand, der diese Messe mit uns beginnt, kann sie, bevor sie geendet ist, verlassen,“ bemerkte der Mönch.

„Vater, es ist meine Pflicht, mich in der Nähe meiner Gebieterin aufzuhalten, und eine Glückseligkeit für mich, ihr in dieser frühen Morgenandacht nahe zu sein.“

Der Mönch war in Verlegenheit; er blickte unentschlossen von Einer zur Andern, und wollte eben irgend einen Vorwand ersinnen, sich der Ueberlästigen zu entledigen, als Don Camillo mitten in's Zimmer trat.

„Fahren Sie fort, ehrwürdiger Vater,“ sagte er; „sie ist nur noch ein Zeuge meines Glückes mehr.“



Bei diesen Worten berührte der Edelmann mit einem Finger den Griff seines Schwertes, und warf der halb versteinerten Annina einen Blick zu, der sehr erfolgreich den Ausruf, der ihr eben ent-  
schlüpfen wollte, zurückhielt. Der Mönch schien diese schweigende  
Verabredung zu verstehen, denn mit tiefer Stimme begann er die  
heilige Messe.

Die Sonderbarkeit ihrer Lage, die wichtigen Folgen der Hand-  
lung, in der sie begriffen waren, die ausdrucksvolle Würde des Car-  
meliters, und die große Gefahr, der sie sich Alle aussetzten, verbun-  
den mit der Gewißheit der Strafe, wenn es verrathen ward, daß sie  
es wagten, dem Willen Venedigs zuwider zu handeln, machten  
einen tieferen Eindruck auf ihr Gefühl, als gewöhnlich bei Traun-  
gen zu geschehen pflegt. Die jugendliche Violetta zitterte bei jedem  
Ton der feierlichen Stimme des Mönchs, und gegen das Ende der  
Handlung lehnte sie sich kraftlos an den Arm des Mannes, dem sie  
so eben ihre Treue verpfändet hatte. Die Augen des Carmeliters  
wurden indessen immer belebter, je weiter er in seinem Vortrage  
kam, und, noch lange vor dem Schluß, hatte er sich sogar der Ge-  
fühle Annina's so bemächtigt, daß er ihre feile Seele in Ehrfurcht  
erhielt. Die Endworte der Trauung wurden gesprochen und der  
Segen ertheilt.

„Maria, die Meine, wache über dein Glück, meine Tochter,“  
sagte der Mönch, zum ersten Male in seinem Leben die Stirn der  
weinenden Braut küßend. — „Herzog von St. Agata, dein Schutz-  
patron erhöre dich nach Maaßgabe deiner Güte gegen dieß unschul-  
dige, vertrauensvolle Kind!“

„Amen! Ha! wir sind nicht zu früh vermählt, meine Bio-  
letta; ich höre Muterschläge.“

Ein Blick vom Balcon überzeugte ihn von der Wahrheit seiner  
Worte und von der Nothwendigkeit, jetzt den entscheidendsten Schritt  
zu thun. Eine sechsrudrige Gondel, von einer, den Wellen des



adriatischen Meeres in dieser Jahreszeit angemessenen Größe, und mit einem geräumigen Pavillon, hielt am Wasserthore des Palastes.

„Ich bewundere diese Kühnheit,“ rief Don Camillo aus. „Wir dürfen nicht zögern, damit die Polizei nicht durch irgend einen Spion der Republik Nachricht erhalte. Fort! theure Violetta — fort! Donna Florinde — Vater, fort!“

Die Gouvernante und ihr Zögling eilten schnell in die inneren Zimmer. Nach einer Minute kehrten sie mit Donna Violetta's Schmuckkästchen und allem zu einer kurzen Reise Benöthigten zurück. Alles war bereit bei ihrer Rückkehr; denn Don Camillo hatte sich auf diesen entscheidenden Augenblick längst vorbereitet, und der selbstverläugnende Carmeliter bedurfte keiner überflüssigen Bequemlichkeiten. Es war jetzt nicht Zeit zu unnöthigen Erklärungen oder gewöhnlichen Einwürfen.

„Unsere Hoffnung beruht auf unserer Eil,“ sagte Don Camillo; „Geheimhaltung ist unmöglich.“

Noch hatte er nicht vollendet, als der Mönch schon zur Thüre schritt. Donna Florinde und die halb athemlose Violetta folgten ihm; Don Camillo zog den Arm Annina's unter den seinen und gebot ihr mit leiser Stimme zu gehorsamen, wenn ihr Leben ihr lieb wäre.

Die lange Reihe der äußeren Zimmer war zurückgelegt, ohne daß irgend Jemand diesen sonderbaren Zug bemerkt hätte. Doch, als die Flüchtlinge in die große Halle traten, die mit der Haupttreppe in Verbindung stand, sahen sie sich inmitten von wenigstens zwölf Dienern beiderlei Geschlechts.

„Platz da!“ rief der Herzog von St. Agata, dessen Person und Stimme Allen gleich unbekannt war. „Eure Gebieterin will die frische Luft auf den Kanälen genießen.“

Bewunderung und Neugier zeigte sich auf allen Gesichtern, doch war in den Zügen Vieler Argwohn und eifrige Aufmerksamkeit vorherrschend. Kaum hatte Violetta's Fuß das Pflaster der unteren



Halle berührt; als mehrere Diener die Treppe hinunter schlüpfen und den Palast durch verschiedene Thüren verließen. Jeder suchte Diejenigen auf, die ihn in Dienst gebracht. Einer floh die engen Gassen der Inseln entlang, um zu Don Gradenigo's Wohnung zu gelangen; ein Anderer suchte dessen Sohn auf; ein Dritter, unbekannt mit Dem, der ihm für seine Dienste zahlte, suchte den Geschäftsträger Don Camillo's, um ihm Umstände mitzutheilen, in denen dieser selbst eine so bedeutende Rolle spielte. In solch' einen Zustand von Verderbtheit hatte Falschheit und Hinterlist den Haushalt der schönsten und reichsten Erbin Venedigs versetzt!

Die Gondel lag an den Marmorstufen des Wasserthors, zwei Männer hielten sie fest an den Steinen. Don Camillo überfah mit einem Blick, daß die maskirten Gondeliere keine der ihnen von ihm vorgeschriebenen Vorsichtsmaaßregeln versäumt hatten, und er pries innerlich ihre Pünktlichkeit. Jeder von ihnen trug ein kurzes Rapier im Gürtel, und er glaubte, unter den Falten ihrer Gewänder die damals üblichen, schwerfälligen Feuergewehre zu bemerken. Diese Beobachtungen wurden gemacht, während der Mönch und Violetta in's Boot traten. Donna Florinde folgte, und Annina wollte dergleichen thun, als Don Camillo sie beim Arm zurückhielt.

„Dein Dienst hat hier ein Ende,“ lispelte der Bräutigam. „Suche dir eine andere Gebieterin; in Ermangelung einer besseren rathe ich dir, dich Venedig zu weihen.“

Bei dieser Unterbrechung sah sich Don Camillo um und betrachtete einen Augenblick lang die in ehrfurchtsvoller Ferne in der Halle des Palastes versammelte Menge.

„Lebt wohl, meine Freunde!“ sagte er; „Diejenigen, die ihrer Gebieterin treu sind, sollen nicht vergessen werden.“

Er wollte mehr sagen, da fühlte er sich plötzlich und rauh bei den Armen ergriffen. Die beiden Gondeliere am Ufer hatten ihn gepackt; während er ihnen sich zu entwinden suchte, schoß Annina auf einen erhaltenen Wink bei ihm vorbei und in's Boot. Die Ruder



fielen in's Wasser; Don Camillo ward auf eine heftige Weise in den Palaſt zurückgedrängt, die Gondeliere nahmen ihre Plätze ein und hinweg glitt die Gondel von den Stufen, und war bald aus dem Bereich der Zurückgebliebenen.

"Gino! Böſewicht! Was bedeutet dieſe Verrätherei?"

Die Bewegung der abfahrenden Gondel ward nur von dem Ton des rauschenden Waſſers begleitet. In ſprachloſem Schmerz ſah Don Camillo das Boot immer ſchneller und ſchneller die Kanäle entlang gleiten und dann, ſich um die Ecke eines Palaſtes wendend, verſchwinden. In Venedig war Verfolgung nicht ſo leicht, wie in andern Städten, denn dem Lauf der Gondel auf den Kanälen konnte man nur zu Waſſer folgen. Verſchiedene Familien-Boote lagen innerhalb der durch Pfähle abgetrennten Stelle des großen Kanals am Haupteingange, und ſchon wollte ſich Don Camillo in eines derſelben ſtürzen und mit eigener Hand das Ruder führen, als Ruderschläge die Annäherung einer Gondel von der Brücke her, die ſeinem Diener ſo lange als Verſteck gedient, ankündigten. Bald trat ſie hervor aus dem dunklen Schatten der Häuſer, und Don Camillo erblickte eine große Gondel, die, wie die eben abgefahrene, von ſechs maskirten Gondelieren gerudert ward. Die beiden Boote ſahen ſich ſo ähnlich, daß nicht nur Don Camillo, ſondern alle Andere, die zugegen waren, Anfangs glaubten, Letzteres habe, mit außergewöhnlicher Eil', ſchon die Tour um die nahegelegenen Palaſte vollendet, und näherte ſich nun wieder dem Eingange von Donna Bioletta's Behauſung.

"Gino!" ſchrie der betäubte Neuvermählte.

"Gnädiger Herr?" antwortete fragend der treue Diener.

"Komm näher, Böſewicht. Was ſoll der unnütze Scherz in dieſem Augenblick?"

Don Camillo machte einen furchtbaren Sprung und erreichte glücklich die Gondel. Mit Blizeſchnelle ſtürzte er mitten durch das



Schiffsvolk hindurch, in das Zelt, wo ein Blick umher ihn überzeugte, daß es leer sei.

„Niederträchtige, ihr habt gewagt, mich zu hintergehen!“ schrie der bestürzte Herzog.

In diesem Augenblick schlug die Stadtuhr zwei; und jetzt erst, als dieß verabredete Signal schwer und traurig durch die Nachtluft tönte, ging dem enttäuschten Camillo eine Ahnung von dem wahren Hergang der Sache auf.

„Gino,“ sagte er, seine Stimme dämpfend, wie Jemand, der einen verzweifelten Entschluß fassen will; „sind deine Leute treu?“

„So treu, als ihre eigenen Vasallen, Signor.“

„Und du gabst wirklich meinem Agenten das Billet?“

„Er hatte es in seinen Händen, noch ehe die Tinte trocken war, Excellenz.“

„Der feile Bösewicht! Er sagte dir, wo du die Gondel, ganz so wie diese ausgerüstet, finden würdest?“

„So ist's, Signor; und ich muß dem Manne die Gerechtigkeit widerfahren lassen, er stellte ein Schiff, welches weder an Gil, noch an Bequemlichkeit etwas zu wünschen übrig läßt.“

„Ja! er handelt sogar mit Duplikaten, so zart ist seine Sorgfalt!“ murmelte Camillo zwischen den Zähnen. — „Rudert zu, Leute, eure eigene Sicherheit und mein Glück hängt von euren Armen ab. Tausend Dukaten, wenn ihr meiner Hoffnung entspricht, meinen gerechten Zorn, wenn ihr sie täuscht!“

Don Camillo warf sich, in der Bitterkeit seines Herzens, bei diesen Worten auf's Kissen, doch machte er dabei eine Bewegung, die den Rudern gebot, fortzueilen. Gino, der auf dem Spiegel des Schiffes stand und das Steuerruder lenkte, öffnete ein kleines Fenster im Pavillon, und bückte sich, um seines Gebieters Befehle beim Abfahren des Bootes zu vernehmen. Dann, sich aus seiner gebückten Stellung erhebend, that der geübte Gondelier einen Schlag mit seinem Ruder, daß das träge Element in der engen Durchfahrt



sich in brausenden Wirbeln bewegte, und die Gondel glitt, wie vom Instinkte getrieben, in den großen Kanal hinein.

### Siebzehntes Kapitel.

„Was liegst du auf der grünen Erde so?  
Zum Schlummer ist's nicht Zeit; — warum so blaß?“

Cain.

Ungeachtet seiner scheinbaren Entschlossenheit, wußte der Herzog von St. Agata doch durchaus nicht, wohin er sich zu wenden, oder was er zu thun habe. Daß er von einem oder mehreren der Unterhändler, denen er die Vorkehrungen zu der seit einigen Tagen beschlossenen Flucht hatte anvertrauen müssen, betrogen war, schien gewiß; er ließ sich daher nicht von der Hoffnung täuschen, als wäre irgend ein unbegreifliches Mißverständniß Ursach' seines Verlustes. Er sah, daß der Senat jetzt Herr seiner Braut war, auch war ihm dessen Macht und gänzliche Nichtachtung aller Menschenpflichten, wenn irgend ein überwiegendes Interesse des Staates dabei in's Spiel kam, zu wohl bekannt, als daß er einen Augenblick an dessen Entschluß, seinen Vortheil zu benutzen, hätte zweifeln können. Durch den frühzeitigen Tod ihres Onkels fielen der Donna Violetta bedeutende Güter im Kirchenstaate zu, und das eifersüchtige und herrschsüchtige Gesetz von Venedig, welches allen seinen Edlen gebot, Besitzungen, die sie in fremden Ländern ererbt, zu verkaufen, ward nur aus Rücksicht auf ihr Geschlecht und, wie wir bereits gesehen, wegen der Hoffnung, über ihre Hand auf eine der Republik vortheilhaftere Weise zu verfügen, diesmal nicht in Anwendung gebracht. Mit diesem Ziel vor Augen, und mit den Mitteln es zu erreichen, versehen, würde man, wie der Bräutigam sehr wohl wußte, seine Vermählung nicht nur für null und nichtig erklären, sondern auch